Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 51 (1974)

Heft: 8

Artikel: Zur baulichen Tätigkeit in Mariastein

Autor: Born, Bonifaz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030722

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur baulichen Tätigkeit in Mariastein

P. Bonifaz Born

Bevor am 5. Juni 1974 mit der Restaurierung der Gesamtanlage unseres Klosters begonnen werden konnte, mussten lange Vorarbeiten geleistet werden!

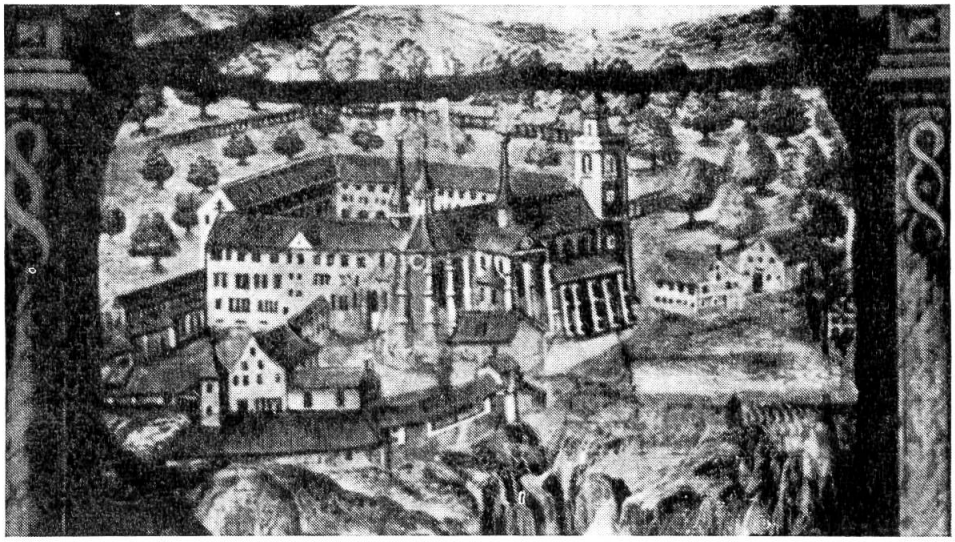
Unter dem Titel «Gedanken zur Klosteranlage von Mariastein» schrieb Dr. Alfred Wyss 1957 in den Jurablättern (1) einen Aufsatz über die bauliche Entwicklung unseres Klosters. Er belegt aus Bauakten, dass beispielsweise die sogenannte Fintanscheibe von 1664 nicht bloss einen Idealplan der Klosteranlage vorstelle, sondern dass künstlerisch gestaltet wurde, was in Mariastein tatsächlich im Wachsen war. Aus gleicher Zeit wie die Fintanscheibe stammen zwei Pinselzeichnungen von Wolfgang Spengler: Kloster Mariastein von Norden, Ausschnitt aus der Vogelschausicht des solothurnischen Leimentals, und: Kloster Mariastein von Osten, auf dem Grenzplan von Flüh bis Mariastein. Von diesem Dokument sagt Dr. G. Loertscher (2), dass es die erste authentische Aufnahme des Klosters sei.

Erst jüngst kam im Klosterarchiv ein beschrifteter Plan zum Vorschein, der wohl mit dem Idealplan auf der Fintanscheibe in Zusammenhang gebracht werden darf. Er zeigt im Grundriss den ersten Stock der Klosteranlage. Wahrscheinlich stammt er aus der Zeit des Abtes Esso II. Glutz (1695—1710). Er führte 1697 den östlichsten Trakt der Anlage — heute dienen die Räume noch der Bez.-Schule Mariastein — in einem Zuge auf und die heutige Raumeinteilung stimmt, abgesehen von drei kleineren Mauerverschiebungen, noch mit der Einteilung des Planes überein.

Auf Grund solcher Dokumente, einer umfangreichen Bilddokumentation und aus vielen Untersuchungen am Objekt selbst konnte die Absicht der Erbauer und die Entwicklung der Anlage einigermassen rekonstruiert werden, was für die heutige Neuorganisation wertvolle Hinweise gab.

Anmerkungen

(1) Jurablätter 1957, S. 173: Wyss Alfred, Gedanken zur Klosteranlage von Mariastein.
(2) G. Loertscher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. III, S. 349.
(3) BMA, Mappe 42/593 im Staatsarchiv Solothurn.
(4) Originalplan im Klosterarchiv Mariastein.
(5) Acta capitularia 1800—1873, Kapitel vom 14. Juli 1841, im Staatsarchiv Solothurn.



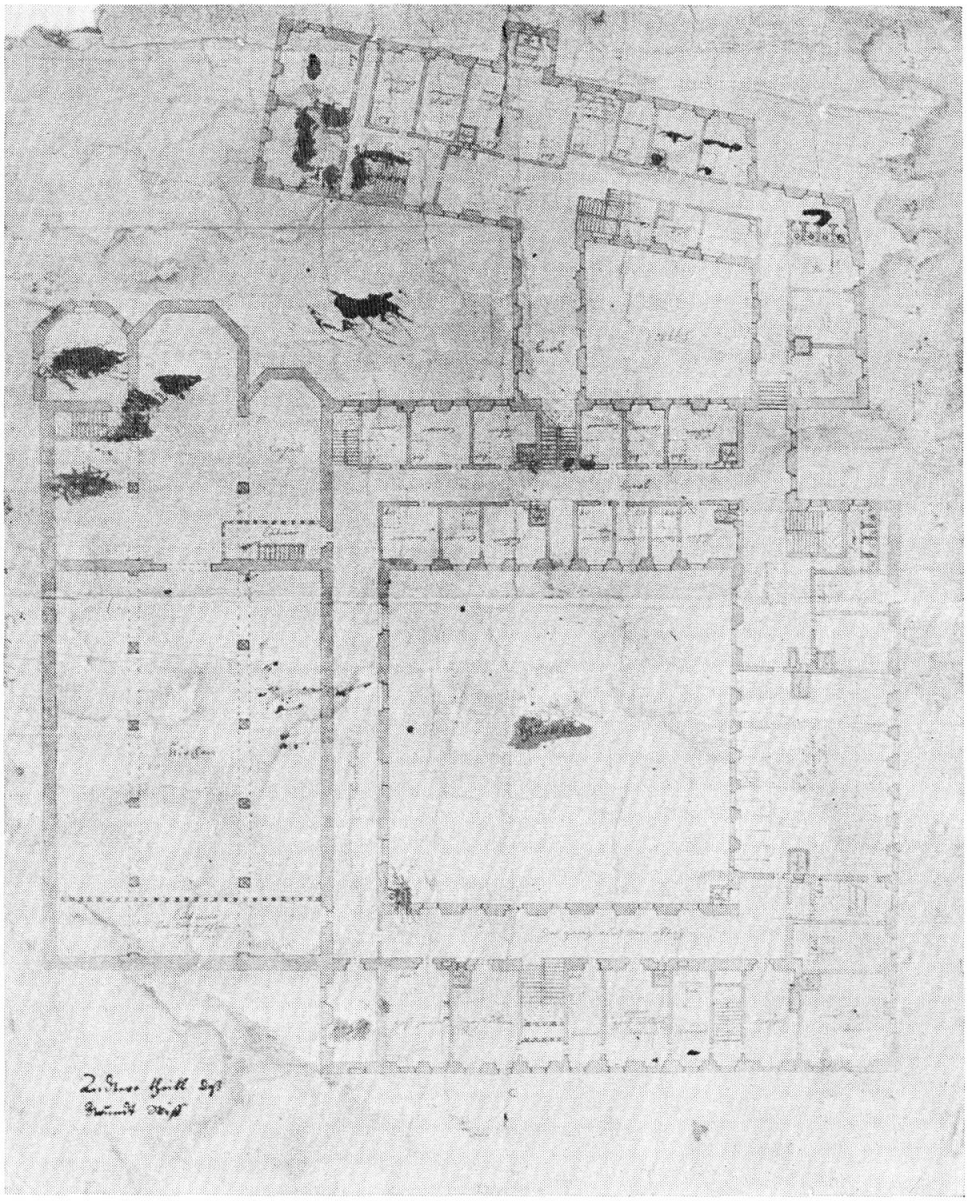
Wolfgang Spengler, *Idealansicht des Klosters Mariastein, von Osten, 1664.*
Ausschnitt aus der sogenannten Fintanscheibe. (Im Museum Blumenstein, Solothurn)

Wolfgang Spengler, *Mariastein, von Nordwesten, um 1665. Ausschnitt aus der Vogelschauansicht des solothurnischen Leimentals. Die Darstellung macht deutlich, wie Kirche und Konventstock durch einen gedeckten Gang (= Kreuzgang) verbunden sind.*

Das letztlich gültige Projekt ist das Resultat folgender Ueberlegungen:
Wieweit erstreckt sich die Restaurierung? Es wurde untersucht, welche Gebäude gehören wesentlich zur Anlage, auf welche könnte eventuell verzichtet werden. Eng mit dieser Frage verbunden ist das Raumbedürfnis: Wieviel Raum bieten die bestehenden Häuser? Wieviel Raum könnte durch bessere Ausnutzung der gegebenen Verhältnisse geschaffen werden? Deckt sich dann das vorhandene Raumvolumen mit dem für ein Kloster benötigten Lebensraum?
Zusammen mit dem Restaurierungsprogramm wurde auch ein Meliorationsprogramm erarbeitet. Wir überlegten: Wie lassen sich die Gebäude für die Bedürfnisse von Seelsorge und Gemeinschaftsleben der Mönche in wirtschaftlicher, wohnlicher und funktioneller Hinsicht verbessern?
Dabei sind drei Hauptbereiche für die Klosteranlage bestimmend:

Kirche	Pilger Touristen Mönche	Gottesdienst extern Gottesdienst intern
Kloster	Zwischenbereich	Abt, Grosskellner, Wallfahrtsdirektor Sprechzimmer, Bibliothek und Archiv, Gäste
	Interner Klosterbezirk	Wohn-, Arbeits-, Erholungsräume der Mönche
Vorplatz	Beziehungen nach aussen	öffentliche Anlagen, Laden, Oekonomie

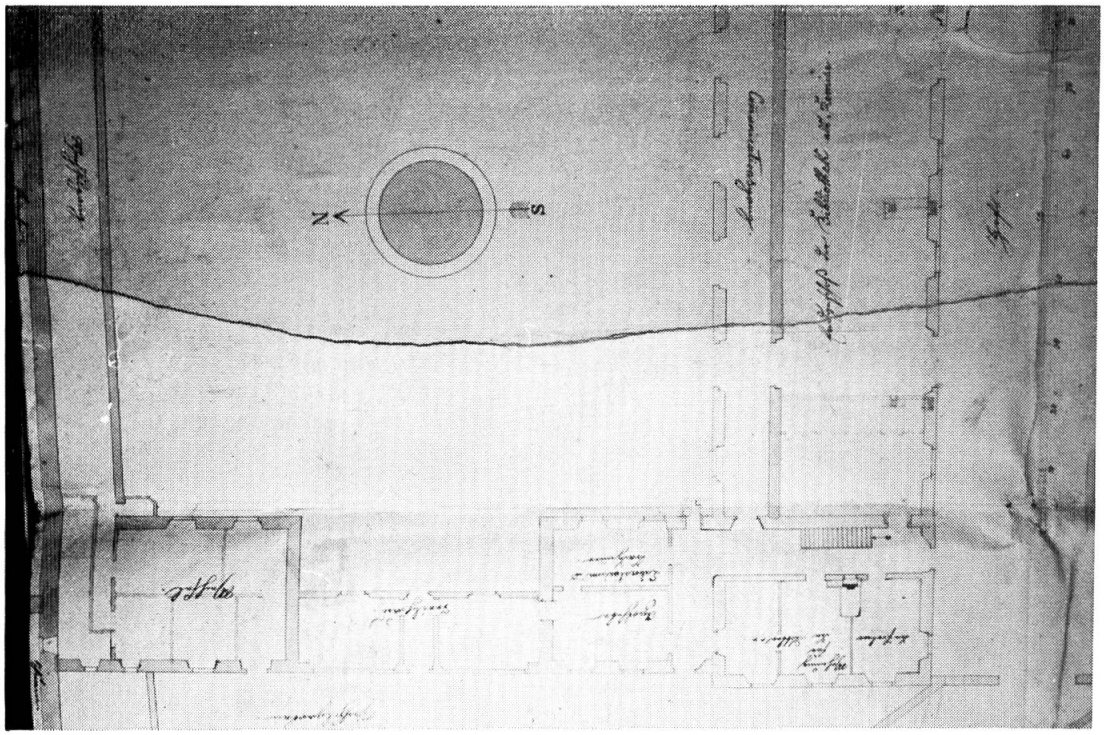
Es war die Aufgabe unserer Architekten, Dr. h. c. A. Gerster und G. Gerster, diese Bereiche so zu organisieren, dass ein gesunder Dialog zwischen Mönch und Pilger (Aussenwelt) gepflegt werden kann, ohne dass die ganze Betriebsamkeit zu weit in den internen Bereich des Klosters dringt. Und diese Aufgabe wurde im vorliegenden Gesamtprojekt meisterhaft gelöst.



Originalplan aus der Zeit des Abtes Esso II. Glutz (1695—1710). (Im Klosterarchiv Mariastein) Photo: P. Notker Strässle

Zum Westtrakt im besonderen
Bereits wurde angedeutet, dass auch in Mariastein eine Anlage geplant war, wie sie seit dem hohen Mittelalter bis hinein in die Zeit des Barocks häufig gebaut wurde: Um den Kreuzgang gruppierten sich im Ostflügel Kapitelsaal und Mönchzellen, im Südflügel der Speisesaal mit der Küche und den Vorratsräumen (Grosskellnerei) und im Westflügel das Gästehaus und die Abtei.
In Mariastein wurde 1645—1648 der Ostflügel erstellt und 1648—1655 die Kirche. Auch ein Kreuzgang wurde gebaut. Dieser konnte sich aber keineswegs messen mit den architektonisch und künstlerisch reich ausgestatteten Kreuzgängen anderer Abteien. Er bestand bis 1666 bloss in einem gedeckten, mit Fenstern geschlossenen Laubengang. Als einzige Auszeichnung wurde in jeder Ecke ein schlichtes Kreuzgewölbe eingezogen, eines davon ist heute noch erhalten.

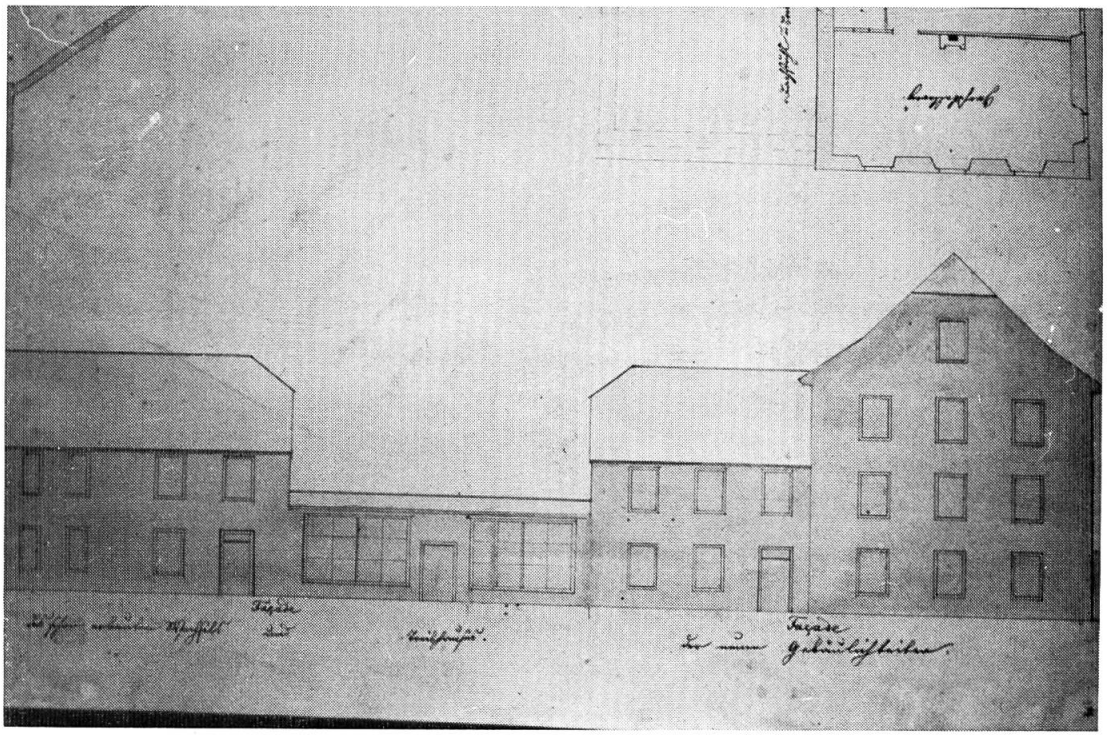
Grundriss (Parterre) und Fassade vom «Wechsel» und dem 1841 nach Plänen von P. Fintan ab Hirt erbauten Pfarrhaus und Bibliothek. Interessieren wird die damalige Verwendung der Räume. Neben dem «Wechsel» ist das «Treibhaus». In den anschliessenden beiden Zimmern waren die Apotheke und das Laboratorium, das zugleich auch als Badezimmer benutzt wurde, untergebracht. Dann folgte die Wohnung für den Doktor und ein Zimmer für den Pfarrer. Bis zur «Aufhebung» des Klosters



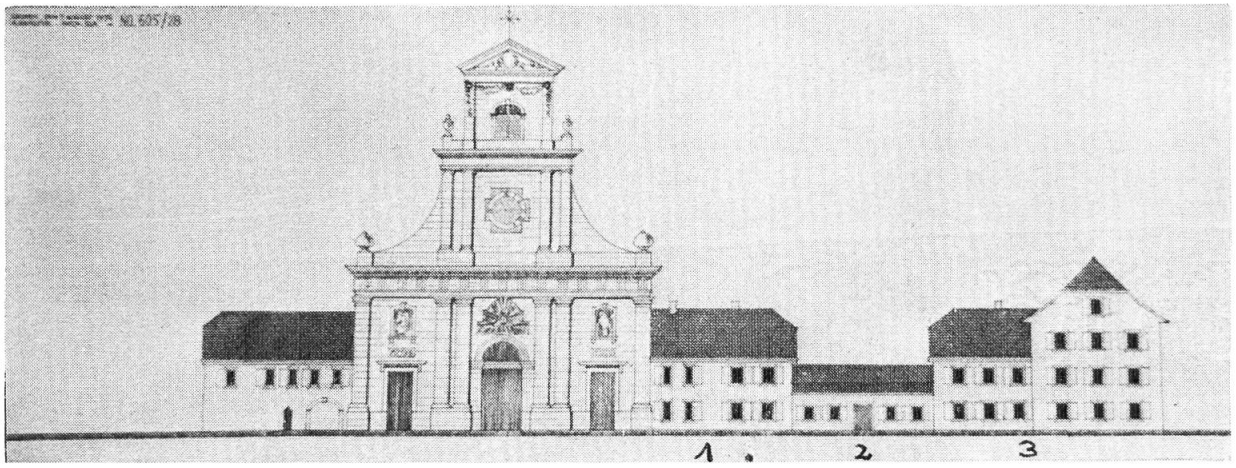
Dass allen Ernstes daran gedacht wurde, den Idealplan etappenweise zu verwirklichen, zeigt ein Verding von 1666 mit Meister Thösig (3) sowie der «Stockwerkplan» aus der Regierungszeit von Esso II. Glutz (1695—1710). Oekonomische Gründe waren wohl ausschlaggebend, dass der «künfftge Abbtey-baw» als Torso stehen blieb, bis er schliesslich samt dem Kreuzgang um 1820 abgerissen wurde.
Abt Plazidus Ackermann (1804—1841) liess im Anschluss an den Turmfassadenbau auch den «Wechsel» und 1841 das «Pfarrhaus» mit der Bibliothek neu erstellen. Den Plan für Pfarrhaus und Bibliothek zeichnete P. Fintan ab Hirt von Säckingen (4). Auch damals schloss sich das Gebäudeviereck nicht ganz. Zwischen «Wechsel» und «Pfarrhaus» wurde ein ebenerdiger, nicht sonderlich solider Riegelbau eingeschoben: das «Treibhaus». Aber auch jetzt wurde die alte Anlage nicht ganz aus dem Auge

wohnte der Pfarrer von Hofstetten-Metzerlen im Kloster. (Das eigentliche «Pfarramt» war im oberen Geschoss)

Laut Kapitelsakten (5) waren nicht alle Kapitularen für den Bau. Nach langem Hin und Her wurde aber dem Projekt doch zugestimmt und zwar nicht zuletzt, weil dadurch das Kloster wieder geschlossen werde, wovon seit Jahren schon die Rede war: « . . . quo monasterium iterum clauderetur, de quo iam per annos sermo fuit.»



verloren, taucht doch bei der Raumverteilung die Grosskellnerei wieder auf. Aber diese Räume dienten ihrer Zweckbestimmung nicht allzulange.
Nach der Vertreibung der Mönche (1875) wurde dieser Westtrakt in Wohnungen umgewandelt und an Private vermietet. Als die Gesetzesvorlage zur Rückerstattung des Klosters an den Konvent Beinwil-Mariastein 1971 rechtskräftig wurde, nahm man — nach Vorliegen des Gesamtprojekts — sofort die Sanierung dieses Traktes an die Hand, da es mit dem baulichen «Ist-Zustand» nicht mehr zum besten bestellt war. Jahrelang wurde in diesen Wohnungen nichts mehr repariert, und das Mauerwerk «tropfte» da und dort vor Feuchtigkeit.
Die alte Konzeption haben auch wir bei der Neuplanung soweit wie möglich wieder zur unseren gemacht und verteilten die Räume wie folgt:

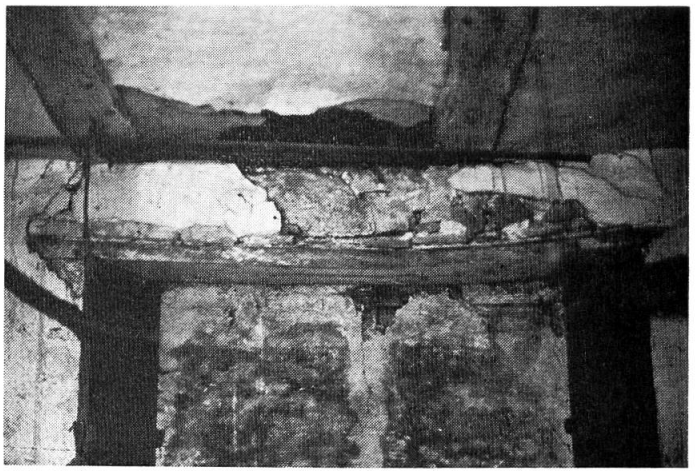


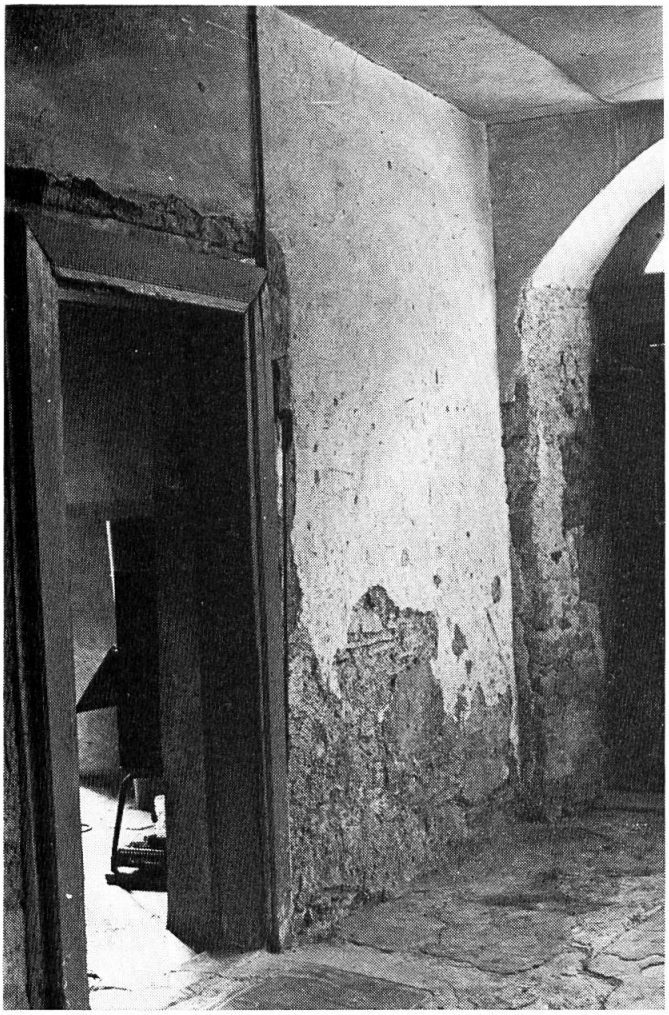
«*Wechsel*» (1)	«*Treibhaus*» (2)	«*Pfarrhaus*» (3)
	Keller: Oeltankanlage	*Keller:* Verteileranlagen für Energie, Wasser und Wärme
Parterre: Kirchenpforte, Wallfahrtsbüro, Klosterpforte *1. Stock:* Wohnung für den Pförtner	*Parterre:* Haupteingang zum Kloster	*Parterre:* Sprechzimmer, Büro für den Verwalter *1. Stock:* Abtei *2. Stock:* Zwei Arbeitszimmer
	Estrich: Telefonzentrale	

Bilder und Notizen aus dem Baujournal

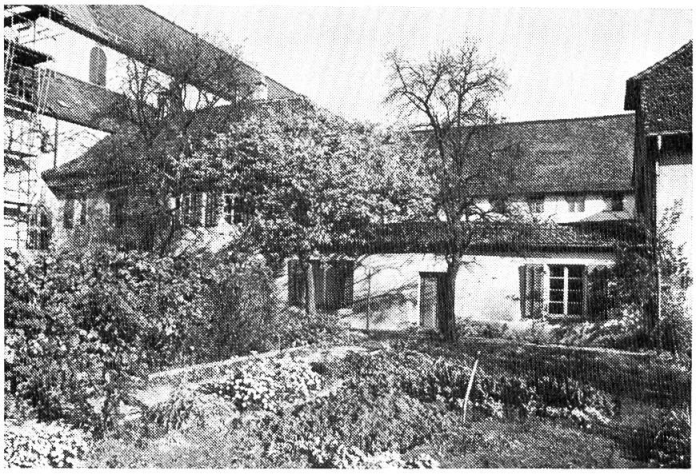
Der Klostergarten, aufgenommen vom Fassadengerüst aus (1973). Noch ist die «Welt» in Ordnung!

Die folgenden drei Bilder geben etwas vom Ist-Zustand» des Westflügels wider. Die Aufnahme machte das Architekturbüro Gerster im Frühjahr 1973.

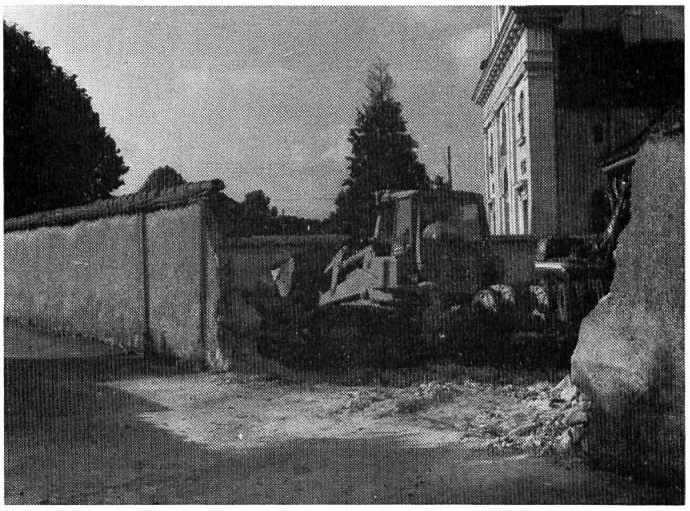




Der Garten in der Mauer zwischen Strasse und dem Westflügel (Wechsel und Pfarrhaus, Aufnahme Frühjahr 1973).

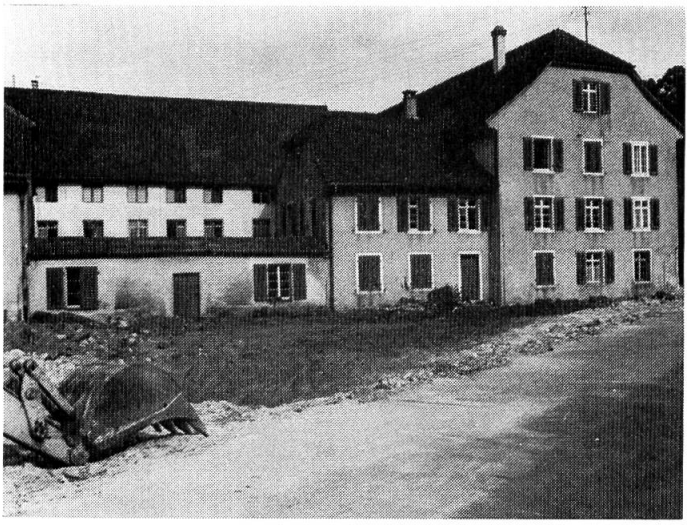


Der eigentliche Spatenstich zur Restaurierung der Klosteranlage wäre gemacht. Ein Loch gähnt in der Mauer — und bald wird sie nicht mehr sein.
Am 5. Juni 1974 begann Hubert Merckx, Bauunternehmer von Büsserach/SO, mit den Arbeiten am Los II der zweiten Etappe des Bauprogrammes.



«Neue Wege» tun sich auf!

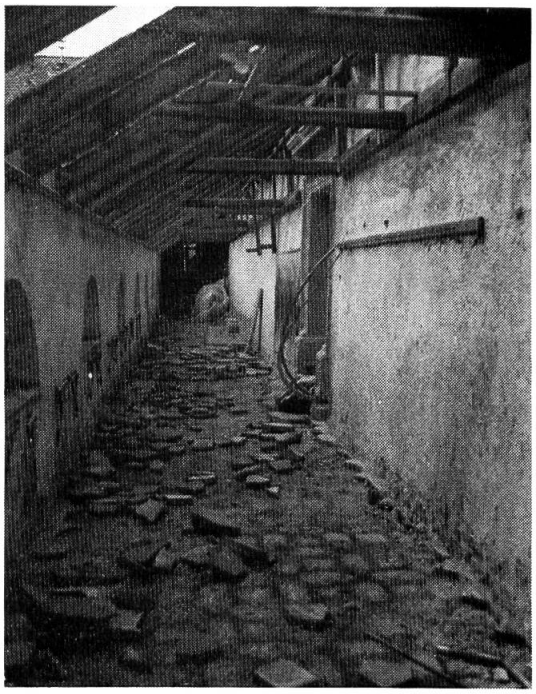
Als erstes muss das ehemalige «Treibhaus» Haare lassen.



Ruhe vor dem Sturm. — Noch steht der baufällige Zwischenbau. Aber selbst so hat die Fassade schon etwas für sich.

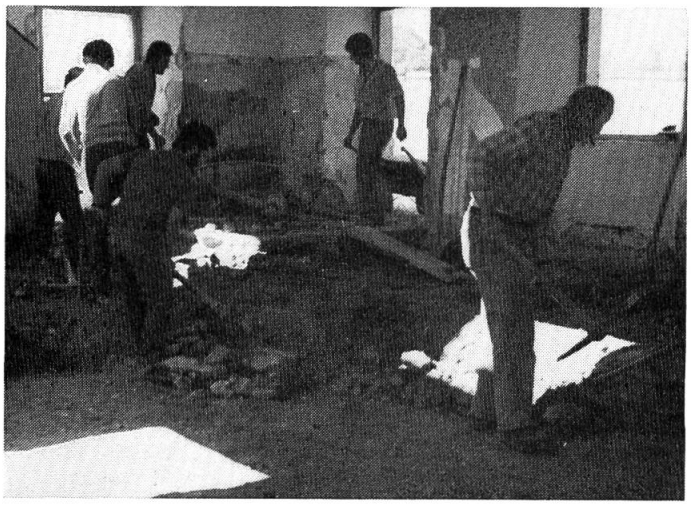
Die Einfahrt ist frei . . .

. . . das Garten-Niveau wird abgesenkt, da es zum Teil höher liegt als der Gangboden im Haus.



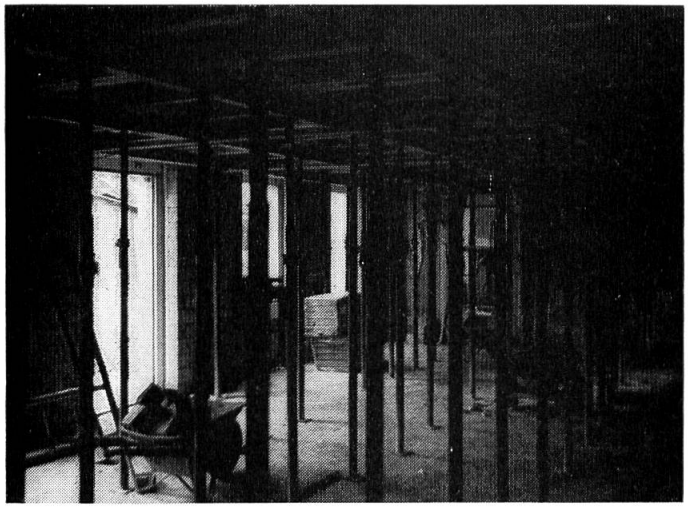
Der sogenannte Orgelgang. Bis heute diente dieser Gang eigentlich als grosser Abstellraum und erst in zweiter Linie als Weg zur Orgel. Er soll schöner werden und bis zum nächsten Sommer seinen Dienst als Kreuzgang wieder aufnehmen.

Der Garten ist ausgeräumt. Was geblieben ist, ist der Teich mit seinen Pflanzen, Fischen und Schildkröten.

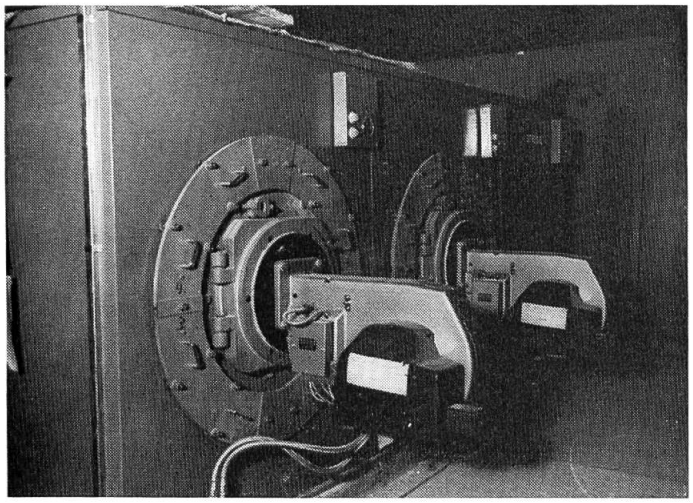


Um vor allem im sehr feuchten «Wechsel» etwas gesündere Verhältnisse zu schaffen und die Niveaus auf die richtigen Punkte zu bringen, wird der Boden abgegraben.

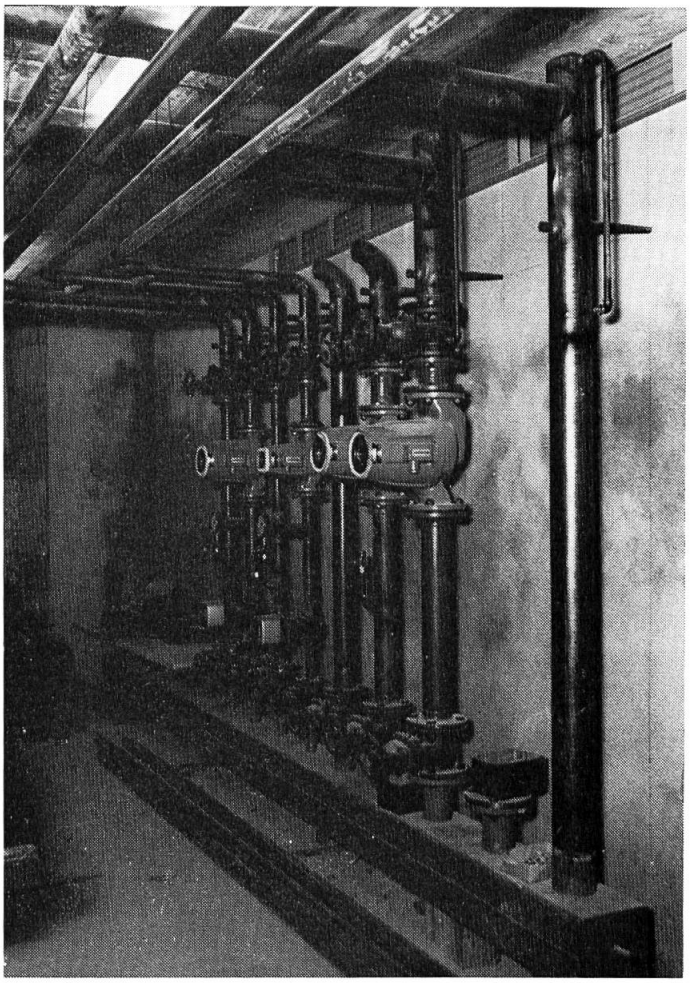
Nach Vollendung der Fundamentunterfangung der beiden Giebelmauern wird mit dem Aushub für den Tankraum begonnen.



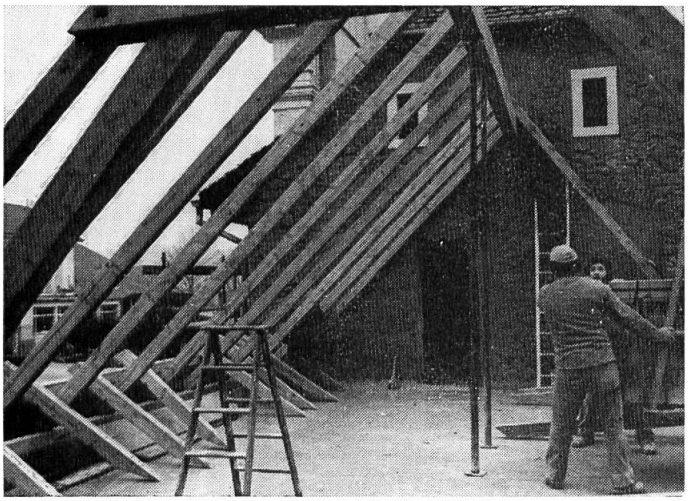
Wie erste Besucher stehen diese Eisenstützen in der künftigen Eingangshalle des Klosters.



Im «Untergrund» ist die zentrale Energieverteilung für den ganzen Gebäudekomplex. Dies sind zwei Strebel-Hochleistungs-Kessel. Sie haben eine totale Wärmeleistung von 1 370 000 kcal.



Auch die Verteilerbatterie gehört zur Heizzentrale. Von hier wird das Vorlaufwasser verteilt und mit Hilfe von Pumpen an seinen Bestimmungsort geschickt.



So wurde während der schönen Tage des Sommers und auch während des winterlichen Oktobers innen und aussen, auf dem Dach und im Keller, fleissig gearbeitet. Der erste Erfolg: Seit Mitte November können wir die Kirche heizen.

Die Magier bringen an diesem Tag dem Herrn
drei kostbare Gaben.
Die bergen göttliche Geheimnisse:
im Gold schau die Herrlichkeit des Königs,
im Weihrauch erblicke den Hohenpriester,
in der Myrrhe das Begräbnis des Herrn.

(Responsorium von Epiphanie)

Autun, Kathedrale
Anbetung der Könige, 12. Jh.